

### Räumliche Muster sozialer Ungleichheit: soziale und ethnische Segregation in München

Hanslmaier, Michael; Peter, Andreas; Heimerl, Angelika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hanslmaier, M., Peter, A., & Heimerl, A. (2019). Räumliche Muster sozialer Ungleichheit: soziale und ethnische Segregation in München. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 32(2), 51-59. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64115-9>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Michael Hanslmaier, Andreas Peter, Angelika Heimerl

# Räumliche Muster sozialer Ungleichheit: Soziale und ethnische Segregation in München

## Dr. Michael Hanslmaier

M. A. Soziologie, seit 2015 Mitarbeiter im Bereich Stadtentwicklungsplanung bei der Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Stadtentwicklungsplanung, Abteilung Bevölkerung, Wohnen und PERSPEKTIVE MÜNCHEN, Themenschwerpunkte: Weiterentwicklung von Stadtentwicklungskonzepten, Migration und Integration, Kriminalität, soziale Ungleichheit

✉ michael.hanslmaier@muenchen.de

## Dr. Andreas Peter

Dipl. Geograph, seit 2008 Mitarbeiter im Bereich Stadtentwicklungsplanung bei der Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Stadtentwicklungsplanung, Abteilung Bevölkerung, Wohnen und PERSPEKTIVE MÜNCHEN, Themenschwerpunkte: soziale und demografische Grundsatzfragen, strategische Stadtentwicklungsplanung, integrierte Stadt(teil)entwicklung

✉ andreas.peter@muenchen.de

## Angelika Heimerl

Dipl. Soziologin, seit 2008 Mitarbeiterin im Bereich Stadtentwicklungsplanung bei der Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Stadtentwicklungsplanung, Abteilung Bevölkerung, Wohnen und PERSPEKTIVE MÜNCHEN, Themenschwerpunkte: strategische Stadtentwicklungskonzepte, nachhaltige Entwicklung, soziale und demografische Grundsatzfragen

✉ angelika.heimerl@muenchen.de

## Schlüsselwörter:

Segregation – Sozialräumliche Polarisierung – Zuwanderung – Migration – Dissimilaritätsindex – Soziale Ungleichheit

*Vor dem Hintergrund einer weiter zunehmenden Internationalisierung großer Städte im Zuge weltweiter Migrationsbewegungen und zunehmender sozialer Polarisierung gewinnt die Beschäftigung mit sozialräumlichen Disparitäten weiter an Bedeutung. Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich daher mit den Fragen, wie sich soziale und ethnische Segregation in München in den letzten Jahren entwickelt haben und welche räumlichen Muster sich dabei feststellen lassen.*

*Insgesamt kann festgehalten werden, dass die ethnische Segregation in München eher gering ist und zurückgeht. Ein detaillierterer Blick zeigt aber auf, dass es zwischen unterschiedlichen Nationengruppen deutliche Unterschiede gibt, sowohl im Niveau der Segregation als auch in den räumlichen Mustern. Bei der Analyse der sozialen Segregation zeigt sich, dass Arbeitslose weniger stark segregiert sind, Personen in Bedarfsgemeinschaften hingegen stärker. Weiterhin zeigt sich, dass sich soziale und ethnische Segregation überlagern.*

## 1 Einleitung

München erlebt in den letzten Jahren einen verstärkten Zuzug aus dem Ausland und gehört zu den deutschen Städten mit dem höchsten Anteil an Migrationsbevölkerung. Gleichzeitig lassen sich trotz des hohen Wohlstandsniveaus in München auch Armut und soziale Polarisierung beobachten. Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich daher mit den Fragen, wie sich soziale und ethnische Segregation in München in den letzten Jahren entwickelt haben und welche räumlichen Muster sich dabei feststellen lassen.

Als Segregation wird die disproportionale, also ungleiche, Verteilung von bestimmten Gruppen über räumliche Einheiten bezeichnet. Bezogen auf die Wahl von Wohnstandorten innerhalb einer Stadt beschäftigen sich Analysen von residenzieller Segregation mit der Frage, wie sich Dimensionen ökonomischer und sozialer Ungleichheit (u. a. Einkommen, Bildung, ethnische Herkunft) auf die räumlichen Muster der Verteilung dieser Gruppen über die einzelnen Stadtteile auswirken (Friedrichs/Triemer 2009: 16 f.). Je nachdem, welche Kriterien in den Blick genommen werden, wird nach ethnischer Segregation und sozialer Segregation unterschieden.

Die Beschäftigung mit sozialräumlicher Ungleichheit gewinnt ihre Relevanz dadurch, dass diese mit Folgen für die Bewohnerinnen und Bewohner dieser Quartiere verknüpft ist. Bei diesen Kontexteffekten geht es etwa um die Frage, inwiefern von Armut geprägte Stadtviertel einen benachteiligenden Effekt auf die Bewohnerinnen und Bewohner haben oder inwiefern die Konzentration von Migrantinnen und Migranten in einzelnen Vierteln integrationshemmende bzw. -fördernde Effekte haben kann (Farwick 2012: 382). Dabei ist zu beachten, dass sich beide Prozesse auch überlagern können, so verfügen Migrantinnen und Migranten i. d. R. auch über geringere Ressourcen, die auf dem Wohnungsmarkt verwertet werden können. Dementsprechend kann aus der Konzentration in bestimmten Stadtgebieten nicht darauf geschlossen werden, ob dies auf Grund von Diskriminierung (Zugang zu Wohnungen in anderen Gebieten wird verwehrt) oder fehlenden finanziellen Ressourcen der Fall ist.

Bevor die spezifische Entwicklung in München in den letzten 20 Jahren thematisiert wird, erfolgt eine kurze allgemeine Darstellung der Ursachen und Folgen von ethnischer und sozialer Segregation.

## 2 Ursachen und Folgen von Segregation

### 2.1 Wie kommt es zu Segregation?

Die räumliche Ungleichverteilung von bestimmten Gruppen, sei es etwa im Hinblick auf Einkommen oder ethnische Herkunft, ist das Resultat von komplexen sozialen Prozessen, in denen verschiedene Faktoren eine Rolle spielen. Generell kann dabei zwischen den drei Ursachenkomplexen Marktlagen, Diskriminierungen und Präferenzen differenziert werden (Teltemann et al. 2013).

Der entscheidende Mechanismus, über den eine räumliche Ungleichverteilung entsteht, ist der Wohnungsmarkt. Auf der Angebotsseite gibt es Wohnungen mit unterschiedlichen Ausstattungs- und Lagequalitäten, zu unterschiedlichen Preisen. Dementsprechend sind Ausmaß und Muster von Segregation stark dadurch geprägt, welche Disparitäten im Hinblick auf das Wohnungsangebot im Stadtgebiet bestehen. Die privaten Haushalte als Nachfrager können sich aus diesem Angebot in Abhängigkeit ihrer Präferenzen und zur Verfügung stehenden Mittel mit Wohnraum versorgen. Die Ausstattung mit finanziellen, symbolischen, kulturellen und sozialen Ressourcen beeinflusst dabei für jeden Haushalt die Möglichkeiten, auf dem Wohnungsmarkt als Nachfrager zu agieren. Dabei spielen nicht nur Einkommen und Vermögen eine wichtige Rolle sondern auch kulturelles Kapital wie Bildung(-stitel). Nicht zu unterschätzen ist darüber hinaus auch das soziale Kapital, also Kontakte und Netzwerke, die Wohnungssuchenden wertvolle Information und Unterstützung liefern können (Farwick 2012; Häußermann/Siebel 2004; Teltemann et al 2013).

Sozialer Wohnungsbau kann die marktwirtschaftliche Logik zu einem bestimmten Grad außer Kraft setzen und durch eigene Kriterien zur räumlichen (Un-)Gleichverteilung bestimmter Gruppen beitragen (Farwick 2012: 383 f.). Ob sozialer Wohnungsbau Segregation erhöht oder verringert hängt dabei auch davon ab, wie geförderte Wohnungen im Stadtgebiet verteilt sind.

Neben den zur Verfügung stehenden Mitteln spielen aber auch Präferenzen eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, die räumliche Ungleichverteilung zu erklären. D. h. eine räumliche Konzentration bestimmter Gruppen kann das Resultat des Wunsches sein, mit Menschen zusammenleben zu wollen, die einem selbst besonders ähnlich sind, um möglich Konflikte von vorneherein zu vermeiden. Hierbei gilt es aber zu beachten, dass die Präferenzen der einen Gruppe auch Restriktion für andere Gruppen darstellen, wenn es darum geht, gerade nicht mit bestimmten Gruppen zusammenleben zu wollen (Teltemann et al 2013).

Schließlich können auch Vorurteile und Diskriminierung für Segregation verantwortlich sein, beispielsweise wenn bestimmte soziale oder ethnische Gruppen systematisch vom Zugang zu Wohnraum in bestimmten Gebieten ausgeschlossen werden. Die Wohnstandortentscheidung kann dabei auf Grund von Zugangsbarrieren oder als „freiwilliger Rückzug“ in Reaktion auf Diskriminierung erfolgen (Teltemann et al 2013).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass räumliche Ungleichheit das Ergebnis komplexer sozialer Prozesse ist und die Ausprägung in einer Stadt davon abhängt, wie der Wohnungsmarkt ausgestaltet und ggf. reguliert ist, wie das Wohnungsangebot ausdifferenziert und räumlich verteilt ist und in welchem Ausmaß es zu Diskriminierung kommt. Dabei gilt, dass je ungleichmäßiger das Wohnungsangebot in Bezug auf Qualität (und Preis) im Stadtgebiet verteilt ist und je stärker soziale Ungleichheit und Diskriminierung ausgeprägt sind, desto größer auch das Niveau an Segregation ist. Dabei kann man zwischen einer freiwilligen Segregation und einer erzwungenen Segregation differenzieren, also z. B. zwischen einer Konzentration von wohlhabenden Gruppen in bevorzugten Wohnlagen und Personen die auf Grund ihrer Mittel oder Diskriminierung nur über sehr begrenzte Wahlmöglichkeiten in Bezug auf ihren Wohnstandort verfügen (Häußermann/Siebel 2004). Segregation hat dementsprechend meist mehrere Ursachen. So kann die Konzentration einer ethnischen Gruppe in einem Stadtviertel, das Resultat davon sein, dass dort preiswerter (und somit bezahlbarer) Wohnraum verfügbar ist, dass die Mitglieder dieser Gruppe in anderen Teilen der Stadt diskriminiert werden oder dass auf Grund von sozialen Beziehungen gerade in diesen Gebieten leicht Wohnraum gefunden werden kann (Kettenmigration).

### 2.2 Welche Folgen hat Segregation?

Wenn es um die Folgen von Segregation geht, so steht dabei meist das Leben in von Armut oder einem hohen Anteil an Migrationsbevölkerung geprägten Stadtvierteln im Fokus.

Das Leben in Nachbarschaften mit einem hohen Anteil an Armutsbevölkerung kann für die Bewohnerinnen und Bewohner selbst mit negativen Folgen einhergehen. So besteht etwa die Gefahr negativer Sozialisationseffekte: Sind in einer Nachbarschaft abweichende Verhaltensmuster präsenter und fehlen positive Rollenvorbilder, so erlernen insbesondere Kinder und Jugendliche genau diese Verhaltensmuster. Verstärkt wird dieser Effekt, wenn es zu einem selektiven Wegzug derjenigen kommt, die klassische Mittelschichtnormen vertreten (Häußermann und Siebel 2004). Die Benachteiligung kann dadurch verstärkt werden, dass die Ressourcenausstattung in Armutsquartieren mangelhaft ist. Dies betrifft unter anderem

die sozialen Netzwerke, die oft lokal beschränkt, unverbundlich und durch die hohe Bewohnerfluktuation nur gering ausgeprägt sind. Daraus resultieren zum einen ein nur geringes Hilfefpotential der Netzwerke (u.a. bzgl. Jobsuche) und zum anderen ein Mangel an informeller sozialer Kontrolle, wodurch es zu einer höheren Unsicherheit und Kriminalität kommt (Farwick 2012). Darüber hinaus ist häufig auch die Ausstattung des Quartiers mit sozialer Infrastruktur (u.a. bedarfsgerechte Bildungseinrichtungen, Anbindung an den ÖPNV) und öffentlichem Raum defizitär (Farwick 2012; Häußermann und Siebel 2004). Außerdem kann es zur Diskriminierung der Bewohnerinnen und Bewohner z. B. bei der Jobsuche kommen, wenn Quartiere als „Problemviertel“ stigmatisiert werden (Farwick 2012; Häußermann und Siebel 2004).

Empirische Studien aus den USA und Europa konnten dabei zeigen, dass Armutsquartiere einen benachteiligenden Einfluss auf die Bewohnerschaft haben, wenngleich dieser in Europa weniger stark ist, als in den USA (Farwick 2012). So führt ein hoher Anteil von Armut im Quartier zu einer längeren Dauer der Armutslage (Farwick 2001, 2004) und zu einer erhöhten Jugenddelinquenz (Oberwittler 2004, 2007).

Im Gegensatz zu sozialer Segregation lässt sich die Frage nach den Folgen ethnischer Segregation weniger einfach beantworten. Die Konsequenzen ethnischer Segregation von Wohnstandorten sind Gegenstand aktueller gesellschaftlicher und akademischer Debatten. Als Nachteil des Lebens in Stadtgebieten mit sehr hohem Anteil von Migrantinnen und Migranten wird angeführt, dass dies mit weniger Kontakten zur „Mehrheitsgesellschaft“ einhergeht und sich negativ auf Sprachkenntnisse und den Zugang zu Wohnungs- und Arbeitsmarkt auswirkt (Farwick 2012). Darüber hinaus kommt es durch die Überlagerung von ethnischer und sozialer Segregation zusätzlich zu den o. g. Problemen. Als Vorteil können Gebiete mit ethnischer Konzentration aber auch über informelle (ethnische) Netzwerke Zugang zu Wohnen und Arbeit – gerade in der Phase der Ankunft – ermöglichen und auch eine ethnische Infrastruktur (u. a. Supermärkte) wird erst ab einer gewissen „kritischen Masse“ möglich (Farwick 2012).

Die Wirkungen ethnischer Segregation müssen also differenziert betrachtet werden. Einerseits dürfen die Effekte räumlicher Nähe nicht überschätzt werden. Durch moderne Kommunikations- und Transportmittel sind soziale Kontakte nicht notwendigerweise auf das eigene Wohngebiet beschränkt (Häußermann 2007; Farwick 2012). Andererseits führt räumliche Nähe nicht zwingend zu sozialer Nähe. Voraussetzung hierfür sind vielmehr ein gleicher sozioökonomischer Status und ein gleicher Lebensstil. Liegt dies nicht vor, so kommt es durch die räumliche Nähe sogar vermehrt zu sozialen Konflikten (Häußermann 2007). Verschiedene Studien zu sozialen Kontakten liefern zwar keine eindeutigen Ergebnisse, deuten jedoch darauf hin, dass ein hoher Anteil von Migrantinnen und Migranten in der näheren Nachbarschaft zu geringeren Kontakten mit der deutschen Bevölkerung führt. Sozialisations-effekte zeigen sich vor allem für die Gruppen, deren Interaktion sehr stark auf das eigene Wohngebiet beschränkt ist (Häußermann 2007).

Insgesamt, so argumentiert Häußermann (2007), hängt Integration stärker von Bildung, Einkommen und Beruf ab als vom Wohnort. Dies zeigt sich auch am selektiven Wegzug von

beruflich erfolgreichen Migranten und Migrantinnen. Nicht zu vernachlässigen sind aber die Effekte der sozialen Benachteiligung, v. a. im Bildungsbereich, die sich aus der Überlagerung von sozialer und ethnischer Segregation ergeben.

### 3 Ethnische und soziale Segregation in München

#### 3.1 Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Im Folgenden werden räumliche Muster und Entwicklungen der ethnischen und sozialen Segregation in München aufgezeigt. Mit Hilfe von verschiedenen Segregationsindizes werden Aussagen darüber getroffen, wie segregiert bestimmte Gruppen im Vergleich zu anderen sind und wie sich die Segregation im Zeitverlauf entwickelt hat.

Für die Messung und Beschreibung von Segregation innerhalb einer Stadt bietet sich der von Duncan und Duncan (1955) entwickelte Dissimilaritätsindex an. Dieser Index kann Werte zwischen 0 und 100 annehmen und wird interpretiert als der Anteil einer Bevölkerungsgruppe, der umziehen müsste, um eine Gleichverteilung zu erreichen (Farwick 2012). Dieser Index vergleicht jeweils, wie segregiert eine Gruppe (z. B. Deutsche ohne Migrationshintergrund) im Vergleich zu einer anderen Gruppe (z. B. Ausländerinnen und Ausländer und Deutsche mit Migrationshintergrund) ist.

Da der Dissimilaritätsindex keine Aussagen darüber macht, wie sich die Ungleichverteilung über das Territorium einer Stadt hinweg darstellt, wird zusätzlich noch der Lokalisationsquotient berechnet. Dieser gibt das Verhältnis des Anteils einer Bevölkerungsgruppe in einem Teilgebiet zur Gesamtstadt an (Bömermann 2011). Beträgt etwa der Anteil der Migrantinnen und Migranten in einem Gebiet 20 % und in der Gesamtstadt 40 %, so ist der Lokalisationsquotient des betrachteten Gebiets 0,5. Werte unter 1 stehen für einen unterproportionalen Anteil; Werte größer als 1 stehen für einen überproportionalen Anteil. Im Gegensatz zum Dissimilaritätsindex, der einen Wert für die Gesamtstadt ausgibt, wird der Lokalisationsquotient für jeden Teilraum berechnet. Dies erlaubt eine kartographische Darstellung der Muster der Ungleichverteilung einzelner Gruppen.

Für die Analyse der ethnischen und sozialen Segregation in München wird auf Daten aus dem ZIMAS-System des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt München zurückgegriffen. Als räumliche Ebene für die nachfolgenden Analysen wurden die Münchner Stadtviertel verwendet. Diese ist die nach Stadtbezirk und Stadtbezirksteil drittgrößte administrative Einheit. Insgesamt gibt es 475 Stadtviertel in München. Für die nachfolgenden Analysen wurden nur die Viertel verwendet, die am 31.12.2017 mindestens 400 Einwohnerinnen und Einwohner hatten, um Verzerrungen durch zu kleine Fallzahlen zu vermeiden. Da sich die Einwohnerzahlen im Zeitverlauf in den einzelnen Vierteln ändern, sind für frühere Jahre auch Viertel mit weniger als 400 Einwohnerinnen und Einwohnern in den Analysen enthalten. Dies ist notwendig, um Anzahl und Zuschnitt der räumlichen Einheiten konstant zu halten, andernfalls kann es zu Verzerrungen der Indizes kommen.

Die nachfolgenden Analysen zur ethnischen Segregation beziehen sich auf den Zeitraum von 2000 bis zum Jahr 2017 (jeweils Fünfjahresschritte und die aktuellsten drei Jahre). Ein-

Abbildung 1: Entwicklung der ethnischen Segregation

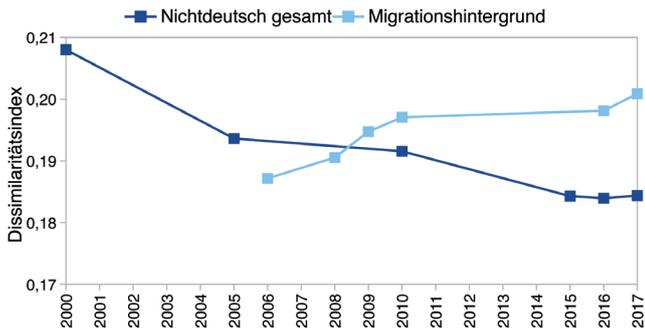


Tabelle 1: Einteilung der Nationengruppen

Nationengruppe	Länder	Bevölkerung 31.12.2017
ehemalige Gastarbeiternationen (EU)	Italien	27.060
	Griechenland	26.360
	Spanien	8.614
	Portugal	2.789
Westliche Industrieländer	Österreich	20.990
	Frankreich	9.983
	Vereinigte Staaten	6.373
	Vereinigtes Königreich	5.223
	Niederlande	2.481
	Schweiz	1.839
	Schweden	1.434
	Kanada	1.159
Südosteuropa	Irland	1.118
	Türkei	37.998
	Kroatien	36.655
	Bosnien-Herzegowina	18.987
	Serbien	13.758
	Kosovo	11.114
	Mazedonien	3.273
	Slowenien	2.388
Osteuropa	Albanien	1.377
	Montenegro	801
	Serbien und Montenegro	299
	Polen	19.456
	Rumänien	17.415
	Bulgarien	12.035
	Ungarn	8.621
	Russische Föderation	8.603
Flucht	Ukraine	6.654
	Slowakei	3.265
	Tschechische Republik	2.699
	Georgien	1.233
	Tschechoslowakei	17
	Irak	12.124
	Afghanistan	7.234
	Syrien	4.160
Ostasien	Somalia	2.135
	Iran	1.978
	China	7.624
	Indien	7.440
	Vietnam	4.689
	Japan	3.057
	Pakistan	1.752
	Thailand	1.695
Nordafrika	Südkorea	1.143
	Tunesien	2.150
	Marokko	1.490
	Ägypten	1.372
	Äthiopien	1.131

schränkungen existieren in Bezug auf die Analysen zum Migrationshintergrund, da dieser erst ab dem Jahr 2006 verfügbar und im Jahr 2015 nicht verfügbar ist. Was die Indikatoren der sozialen Segregation betrifft, so wird eine Zeitreihenbildung dadurch erschwert, dass sich die räumlichen Einheiten im Zuge einer Veränderung von Viertelgrenzen im Jahr 2009 verändert haben. Dadurch kann keine Zeitreihe für Jahre vor 2011 gebildet werden, weil diese Daten (im Gegensatz zu den Einwohnerdaten) nicht rückwirkend auf die neuen Viertelgrenzen umgerechnet werden konnten.

### 3.2 Ethnische Segregation in München

Abbildung 1 zeigt die Entwicklung der Dissimilaritätsindizes für Ausländerinnen und Ausländer im Vergleich zu Deutschen sowie für Deutsche mit Migrationshintergrund und Ausländerinnen und Ausländer im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund. Im Jahr 2017 lagen beide Werte mit 0,18 bzw. 0,20 eher niedrig, d. h. die Segregation ist nicht stark ausgeprägt. Bei der Betrachtung im Zeitverlauf fällt auf, dass der Dissimilaritätsindex der Ausländerinnen und Ausländer zwischen 2000 und 2017 von 0,21 auf 0,18 abnahm. Die Segregation ist also zurückgegangen. Anders sieht es aus, wenn alle Personen mit Migrationshintergrund betrachtet werden. Hier zeigt sich (seit dem Jahr 2006) eine leichte Zunahme der Segregation (0,19 auf 0,20).

#### Einteilung der Nationen in Gruppen

Da angenommen wird, dass es zwischen den Angehörigen einzelner Nationen Unterschiede in Ausmaß, Entwicklung und räumlichem Muster der Segregation gibt, wurden separate Analysen für verschiedene Nationengruppen<sup>1</sup> berechnet. Für die Gruppierung wurden alle Nationen, die am 31.12.2017 mindestens 1.000 Einwohnerinnen oder Einwohner hatten<sup>2</sup> in sieben Gruppen eingeteilt. Die Einteilung wurde an Hand von geografischer Lage der Herkunftsgebiete, kultureller Ähnlichkeit und ähnlicher Migrationsgeschichte vorgenommen (Tabelle 1).

#### Deutliche Unterschiede der Segregation zwischen Nationengruppen

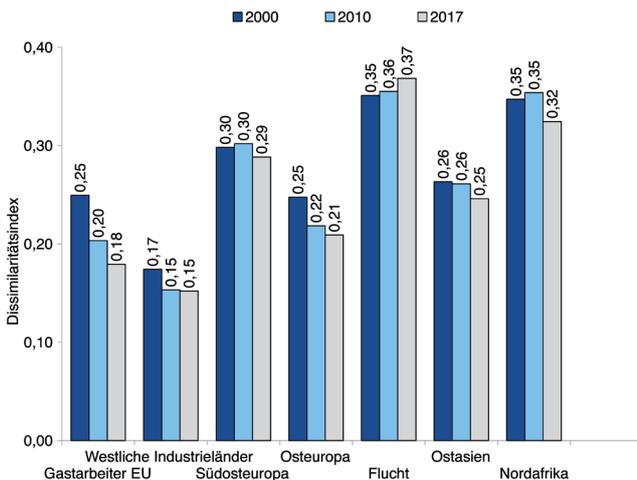
Bei der Betrachtung der Segregation einzelner Gruppen im Vergleich, zeigt sich, dass im Jahr 2017 Münchnerinnen und Münchner aus westlichen Industrieländern und aus den ehemaligen Gastarbeiterländern Italien, Spanien, Portugal und Griechenland am geringsten gegenüber der Gruppe der Deutschen segregiert sind (Abb. 2).

Die höchsten Werte für den Dissimilaritätsindex finden sich für die Gruppen Südosteuropa, Flucht und Nordafrika. Dieses Ergebnis macht eine nicht unerhebliche Differenz im Grad der Segregation in Abhängigkeit der Herkunftsländer deutlich.

#### Entwicklung der ethnischen Segregation im Zeitverlauf

Insgesamt geht in der Zeit von 2000 bis 2017 die Segregation der betrachteten Gruppen zurück. Einzige Ausnahme sind Personen aus den Hauptfluchtherkunftsländern. Dies hängt auch damit zusammen, dass durch die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften automatisch ein höheres Maß an Segregation entsteht. Die Rückgänge fallen zudem unterschiedlich groß aus: Während etwa für die Gruppen Südost-

Abbildung 2: Segregation nach Nationengruppen



europa oder Ostasien nur moderate Rückgänge zu verzeichnen sind, ist der Dissimilaritätsindex für Münchnerinnen und Münchner aus Italien, Spanien, Portugal und Griechenland sowie aus Osteuropa und den westlichen Industrieländern deutlich gesunken.

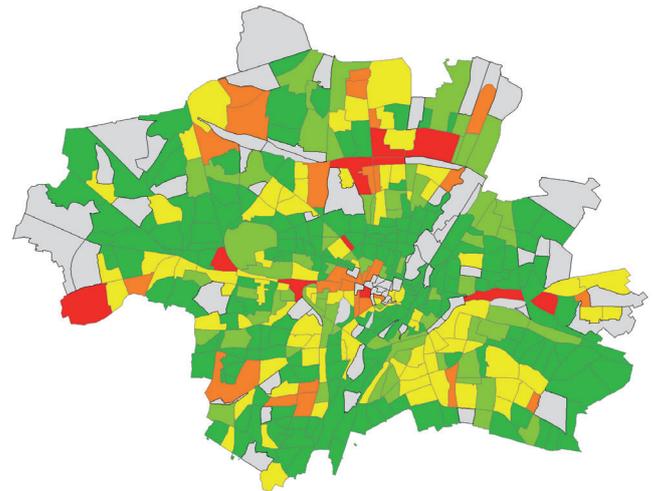
Räumliche Muster der Wohnstandorte

Bei der Betrachtung der Wohnstandorte von Ausländerinnen und Ausländern mittels des Lokalisationsquotienten (Karte 1) zeigt sich eine disperse Verteilung im Stadtgebiet. Lokalisationsquotienten größer als 1,5 finden sich vor allem in Stadtvierteln im Norden der Stadt und westlich des Stadtzentrums rund um das Bahnhofsviertel. Auffällig ist auch, dass in den westlichen, südlichen und östlichen Stadtrandgebieten Ausländerinnen und Ausländer eher unterproportional vertreten sind. Gleiches gilt für die Gebiete Schwabing, Bogenhausen, Au-Haidhausen und die Isarvorstadt. Die räumliche Verteilung der gesamten Bewohnerschaft mit Migrationshintergrund unterscheidet sich dabei kaum von der der Ausländerinnen und Ausländer (Karte 2).

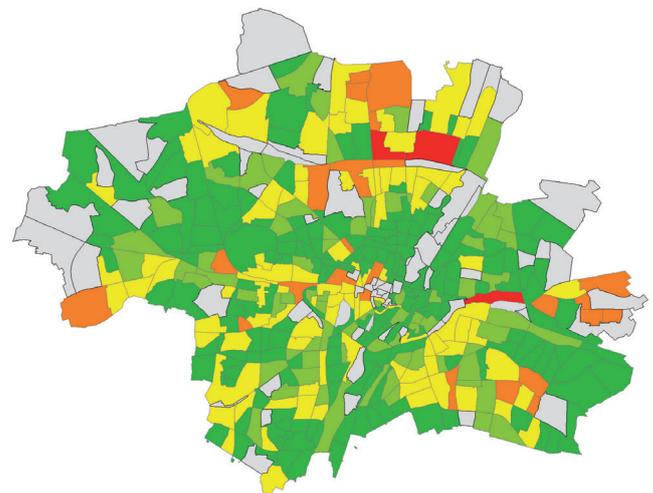
Unterschiedliche Verteilung nach Nationengruppen

Interessant ist, dass es zwischen den Nationengruppen deutliche Unterschiede gibt (Karten 3 bis 9). So sind Münchnerinnen und Münchner aus westlichen Industrienationen überproportional häufig im Innenstadtbereich und den daran angrenzenden nördlichen Vierteln Schwabing und Bogenhausen vertreten und weniger stark insbesondere in den westlichen und östlichen Stadtrandbezirken. Personen aus den ehemaligen EU-Gastarbeiterländern finden sich vor allem südlich und östlich des Zentrums (Haidhausen, Giesing, Sendling) sowie im Norden. Die anderen fünf Gruppen sind dadurch gekennzeichnet, dass sich die Viertel mit einem überdurchschnittlichen Anteil dispers über die Stadt verteilen und oftmals peripherer liegen. Neben dem Bahnhofsviertel wohnen Personen aus diesen Gruppen überproportional häufig im Norden und Osten der Stadt.

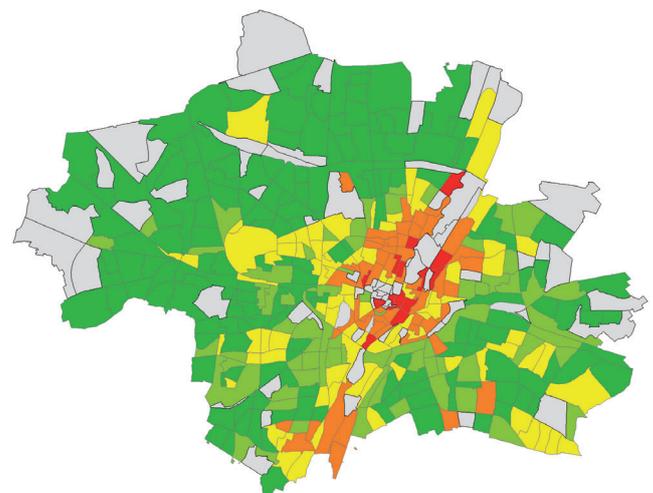
Karte 1: LQ Ausländerinnen und Ausländer



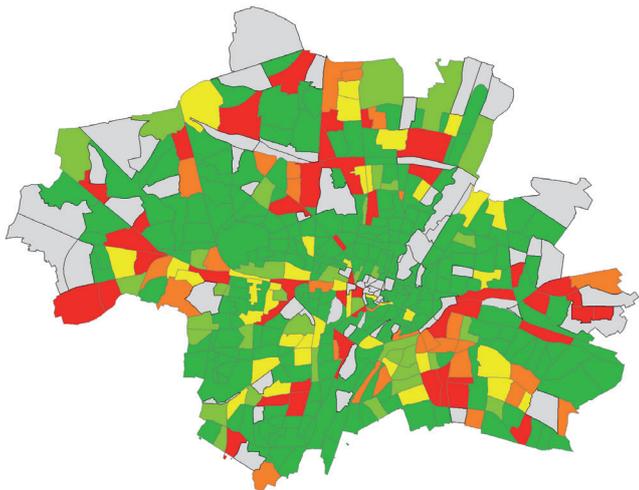
Karte 2: LQ Migrantinnen und Migranten



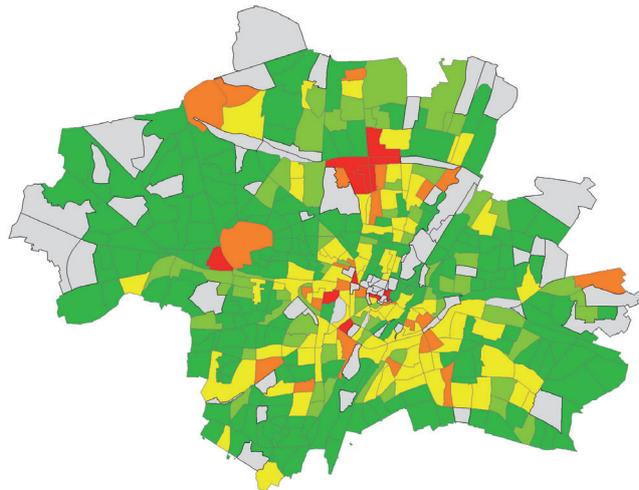
Karte 3: Westliche Industrieländer



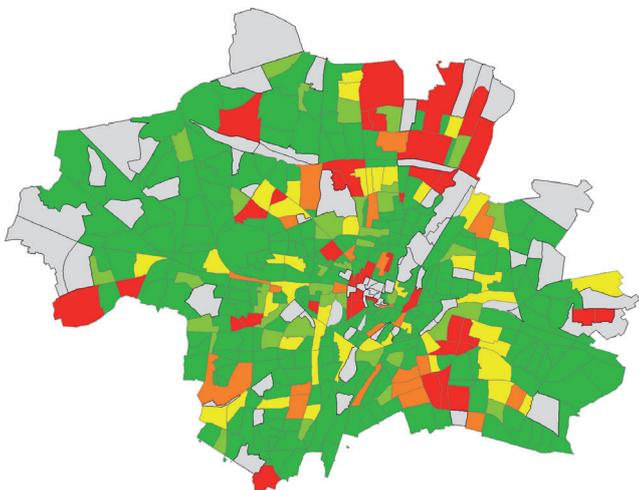
Karte 4: Flucht



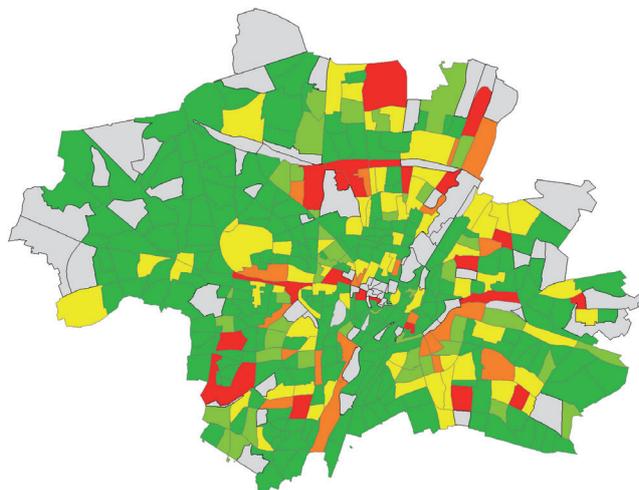
Karte 5: Gastarbeiter EU



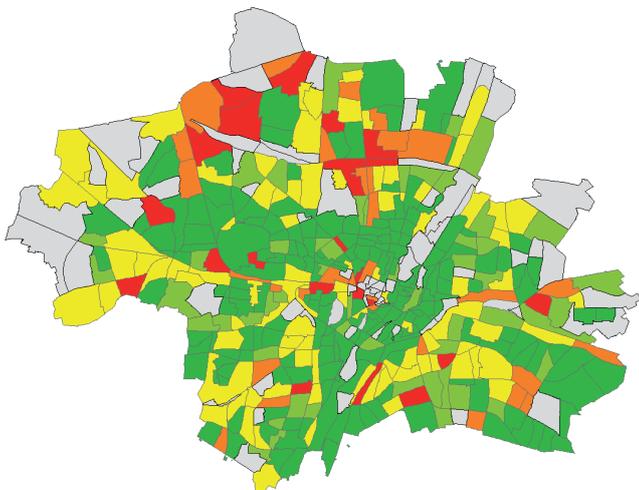
Karte 6: Nordafrika



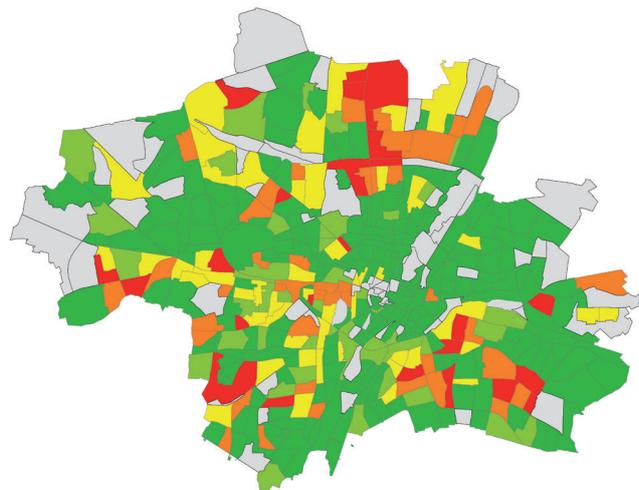
Karte 7: Ostasien



Karte 8: Osteuropa



Karte 9: Südosteuropa



Legende Lokalisationsquotient

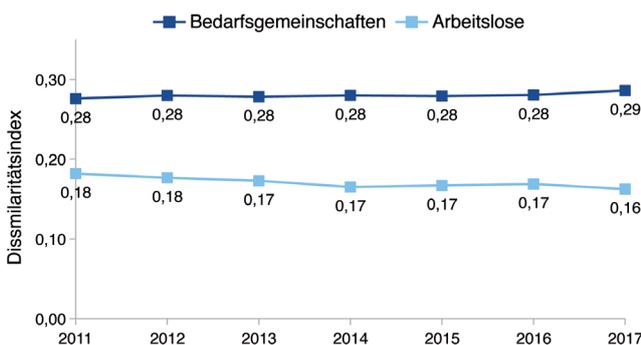


### 3.3 Soziale Segregation

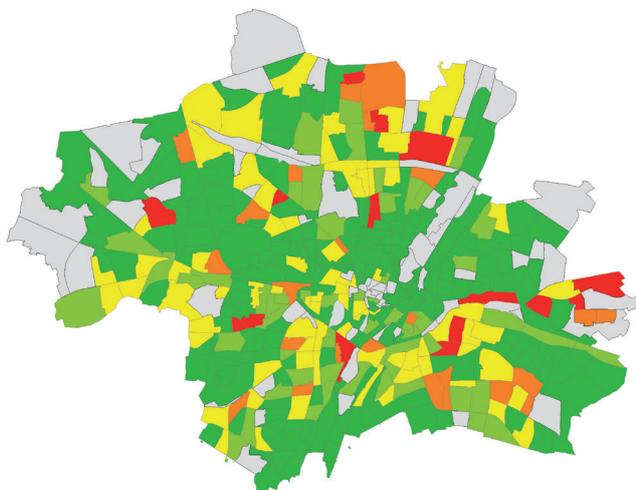
Für die Untersuchung der sozialen Segregation wurden als Indikatoren der Anteil der Bevölkerung in Bedarfsgemeinschaften und der Anteil der Arbeitslosen (SGB II und SGB III) an der Bevölkerung im Alter von 15 bis 65 Jahren gewählt. Die Daten können auf Grund der o.g. Änderung der Gebietszuschnitte für den Zeitraum von 2011 bis 2017 (jeweils Dezember) analysiert werden.

Beim Ausmaß der sozialen Segregation in München zeigen sich deutliche Unterschiede in Abhängigkeit des betrachteten Indikators (Abb. 3). Während die Segregation von Arbeitslosen mit 0,16 im Jahr 2017 eher gering ausfällt, ist der Wert für Personen, die in Bedarfsgemeinschaften leben, mit 0,29 fast doppelt so hoch. Im Zeitverlauf zeigt sich ein leichter Rückgang der Segregation der Arbeitslosen und ein sehr geringer Anstieg bei den Personen in Bedarfsgemeinschaften.

Abbildung 3: Soziale Segregation



Karte 10: LQ Arbeitslose



Legende Lokalisationsquotient

Viertel unter 400 Ew.
  bis 0,9
  größer als 0,9 bis 1,1

Bei der räumlichen Verteilung der Arbeitslosen und der Personen, die in Bedarfsgemeinschaften leben (Karten 10 und 11), zeigen sich in Bezug auf den Lokalisationsquotienten ähnliche Muster für beide Gruppen. Beide Gruppen sind überproportional stark in den östlichen und südöstlichen Stadtvierteln vertreten. Kleinere Unterschiede bestehen u.a. darin, dass es mehr Viertel gibt, in denen Personen in Bedarfsgemeinschaften stark überproportional vertreten sind (Lokalisationsquotient größer als 2).

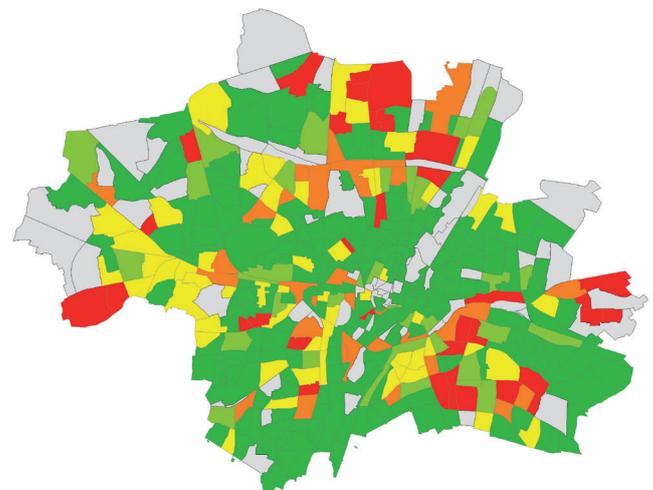
### 3.3 Überlagerung von sozialer und ethnischer Segregation

Wie bereits eingangs angesprochen, überlagern sich ethnische und soziale Segregation häufig. Karte 12 zeigt eine Überlagerung der Lokalisationsquotienten für Personen in Bedarfsgemeinschaften und für Personen mit Migrationshintergrund. Dabei zeigt sich, dass fast alle Viertel mit einem Lokalisationsquotienten für Personen mit Migrationshintergrund größer als 1,5 auch zu den 25 % der Viertel gehören mit den höchsten Anteilen an Personen in Bedarfsgemeinschaften. Im Gegensatz hierzu sind in den Gebieten mit dem niedrigsten Anteil von Personen in Bedarfsgemeinschaften überwiegend Menschen mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert.

## 4 Zusammenfassung und Diskussion

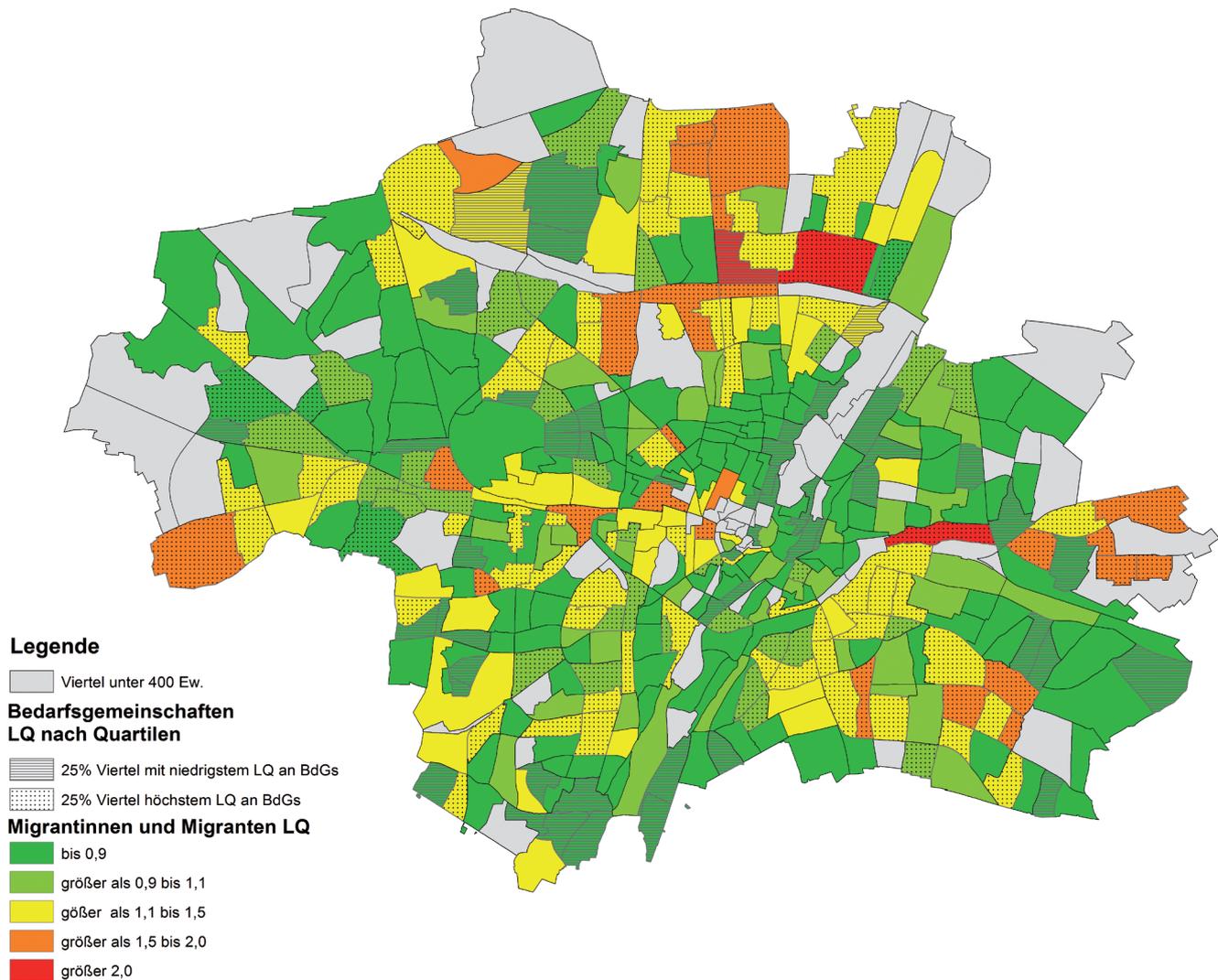
Insgesamt kann festgehalten werden, dass die ethnische Segregation in München zwischen Deutschen und Ausländerinnen und Ausländern eher gering ist und zurückgeht. Ein detaillierterer Blick zeigt aber auf, dass es zwischen unterschiedlichen Nationengruppen deutliche Unterschiede gibt. So sind etwa Münchnerinnen und Münchner aus Südosteuropa deutlich stärker segregiert als bspw. Personen aus

Karte 11: LQ Personen in Bedarfsgemeinschaften



größer als 1,1 bis 1,5
  größer als 1,5 bis 2,0
  größer 2,0

Karte 12: Überlagerung von ethnischer und sozialer Segregation



westlichen Industrieländern. Interessant sind auch die Unterschiede in der räumlichen Verteilung. Am augenfälligsten sind hierbei sicherlich die Unterschiede zwischen Personen aus den westlichen Industrienationen (Schwerpunkte des Wohnens: Zentrum und angrenzende Bezirke, Schwabing, Bogenhausen), denen aus den ehemaligen EU-Gastarbeiterländern (Milbertshofen, Westend, östliche Stadtviertel) und denen aus Südosteuropa (Stärkere Klumpung, teilweise periphere Lagen). Diese unterschiedlichen Muster der Wohnstandorte konnten auch bereits in einer früheren Analyse zum Zuzug aus dem Ausland nach München beobachtet werden. Auch hier zeigten sich Unterschiede in Abhängigkeit der Staatsangehörigkeit (Hansmaier/Kaiser 2017).

Bei der Analyse der sozialen Segregation haben sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Indikatoren gezeigt. Während Arbeitslose weniger stark von der übrigen erwerbsfähigen Bevölkerung segregiert sind, trifft dies auf Personen, die in Bedarfsgemeinschaften leben, in stärkerem Maße zu. Weiterhin zeigt sich, dass sich soziale und ethnische Segregation überlagern.

Insgesamt ist das Niveau der Segregation in München weniger stark ausgeprägt, wie bereits andere Studien (u. a. Dohnke et al. 2011, vom Berge et al. 2014) gezeigt haben; wenngleich einzelne Gruppen, bestimmte Nation oder SGB II Empfänger durchaus höhere Werte aufweisen.

Ein Erklärung der einzelnen Segregationsmuster kann mit den vorliegenden Daten nicht geleistet werden. Gleichwohl lassen sich verschiedene München-spezifische Faktoren anführen, von denen ein Effekt auf die Muster räumlicher Ungleichheit anzunehmen ist: Unterschiede zwischen den Nationen sind auch durch unterschiedliche Zuwanderungszeiträume und die jeweilige Angebotsstruktur des Wohnungsmarktes beeinflusst. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass angesichts des enorm angespannten Wohnungsmarktes auch Lock-in-Effekte auftreten. Damit ist gemeint, dass Menschen ihre bisherige Wohnung nicht aufgeben, obwohl diese z. B. zu groß oder zu klein ist, da es keine (bezahlbare) Alternative gibt. Dadurch ergibt sich eine sinkende Umzugsbereitschaft auch in die Mittelschicht hinein. Die dadurch insgesamt reduzierte Umzugsdynamik brems im Nebeneffekt Entmischungstendenzen (vgl. Franke et al.

2017). Schließlich trägt auch die in der Landeshauptstadt seit Jahrzehnten praktizierte Wohnungspolitik, die darauf abzielt, die soziale Mischung in den einzelnen Quartieren zu erhalten, dazu bei, sozialräumliche Disparitäten zu dämpfen.

Das in den vorliegenden Analysen verwendete Instrument des Dissimilaritätsindex (Duncan und Duncan 1955) eignet sich gut zur Beschreibung von Ausmaß und Entwicklung von Segregation und wird in den meisten Studien eingesetzt. Der Index hat aber den Nachteil, dass er nur beschreibend ist. Es können keine Aussagen über die Signifikanz von Ausmaß und Entwicklung getroffen werden. In den Analysen beobachtete, nur geringfügige Änderungen des Indexwertes können dementsprechend auch auf zufällige Prozesse zurückzuführen sein. Abhilfe könnten hier (deutlich komplexere) Simulationsverfahren schaffen (u. a. Leckie et al. 2012)

Abschließend lässt sich sagen, dass das Thema der sozialräumlichen Mischung in der Stadtentwicklungsplanung der Landeshauptstadt München eine große Bedeutung hat. In der Stadtentwicklungskonzeption Perspektive München ist das Ziel des dauerhaften Erhalts der „Münchner Mischung“ verankert. Es geht dabei um eine breite Streuung von Einkommens-

gruppen und entsprechenden Wohnungsangeboten in allen Quartieren, für ein friedliches und solidarisches Miteinander. Segregation und die Bildung von benachteiligten Stadtquartieren in einer sich zunehmend diversifizierenden Stadtgesellschaft soll verhindert werden. Die Segregationsindizes liefern einfach verständliche und anschauliche Kennzahlen, an Hand derer sich räumliche Ungleichheit in München beobachten lässt. Eine besondere Stärke liegt in der Möglichkeit gezielt einzelne Subgruppen zu betrachten. Dadurch lassen sich für die Gesamtstadt bedeutsame Entwicklungen identifizieren und diese Informationen für die Ableitung von Strategien und Maßnahmen nutzen. Neben der gesamtstädtischen Sichtweise liefert die Betrachtung räumlicher Muster Hinweise, um zielgruppenspezifische Angebote auch räumlich adäquat auszugestalten.

- 1 Nur für Ausländerinnen und Ausländer, bezogen auf die erste Staatsangehörigkeit.
- 2 Nicht zugeordnet wurden Personen mit einer Staatsangehörigkeit der Länder Nigeria, Brasilien, Vereinigte Arabische Emirate, Togo, Mexiko und Kolumbien

## Literatur

Bömermann, H. (2011): Leben Berliner mit Migrationshintergrund segregiert? Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg 3/2011: 54–72.

Dohnke, J./Seidel-Schulze, A./Häußermann, H. (2011): Segregation, Konzentration, Polarisierung – sozialräumliche Entwicklung in deutschen Städten 2007–2009. Difu-Impulse Bd. 4/2012. Berlin: Difu.

Duncan, O./Duncan, B. (1955): A Methodological Analysis of Segregation Indices. In: American Sociological Review 20 (2): 210–217.

Farwick, A. (2001): Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern. Opladen: Leske + Budrich.

Farwick, A. (2004): Segregierte Armut: Zum Einfluss städtischer Wohnquartiere auf die Dauer von Armutslagen. In: Häußermann, H./Kronauer, M./Siebel, W. (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 286–314.

Farwick, A. (2012): Segregation. In: Handbuch Stadtsoziologie. Eckardt, F. (Hrsg.). Wiesbaden: VS Verlag: 381–419.

Franke, T./Pätzold, R./Reimann, B./Strauss, W.-C./zur Nedden, M. (2017): Kommunalen Umgang mit Gentrifizierung. Berlin: Difu.

Friedrichs, J./Triemer, S. (2009): Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten. Wiesbaden: VS Verlag.

Hansmaier, M./Kaiser, B. (2017): Arrival City – Räumliche Muster von Zuwanderung aus dem Ausland in der Landeshauptstadt München. Stadtforschung und Statistik 30 (2): 44–53.

Häußermann, H. (2007): Ihre Parallelgesellschaften, unser Problem. Sind Migrantenviertel ein Hindernis für Integration? Leviathan 35 (4): 458–469.

Häußermann, H./Siebel, W. (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt a. M.: Campus.

Leckie, G./Pillinger, R./Jones, K./Goldstein, H. (2012): Multilevel Modeling of Social Segregation. Journal of Educational and Behavioral Statistics 37 (1): 3–30.

Oberwittler, D. (2004): Stadtstruktur, Freundschaftskreise und Delinquenz. Eine Mehrebenen-Analyse zu sozialökologischen Kontexteffekten auf schwere Jugenddelinquenz. In: Oberwittler, D./Karstedt, S. Soziologie der Kriminalität, Sonderheft 43 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 135–170.

Oberwittler, D. (2007): The Effects of Neighbourhood Poverty on Adolescent Problem Behaviour – A Multi-Level Analysis differentiated by Gender and Ethnicity. In: Housing Studies 22 (5): 781–803.

Teltemann, J./Dabrowski, S./Windzio, M. (2013): Ethnische Segregation in deutschen Großstädten – Abschottung oder sozioökonomische Restriktion? Migremus Arbeitspapiere Nr. 1/2013. Bremen: Universität Bremen.

Vom Berge, P./Schanne, N./Schild, C.-J./Trübswetter, P./Wurdack, A./Petrovic, A. (2014): Eine räumliche Analyse für Deutschland. Wie sich Menschen mit niedrigen Löhnen in Großstädten verteilen. Nürnberg: IAB-Kurzbericht 12